

Sabine Schuler

Die Erwachte

Die Geschichte von

Sin und Miriam



DARK
DIAMONDS



Dark Diamonds

Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Sabine Schulter

Die Erwachte (Die Geschichte von Sin und Miriam 1)

****Öffne deine Augen und entdecke Magie****

Die Welt ist nicht so, wie sie scheint. Das muss auch die Medizinstudentin Miriam feststellen, als sie plötzlich in ihrer Wohnung zusammenbricht und eine unvorstellbare Macht in ihr zum Vorschein kommt – eine magische Sicht, die ihr wundersame Dinge offenbart. Doch so faszinierend diese Fähigkeit auch ist, so gefährlich kann sie für Miriam werden. Immer häufiger gerät sie in das Visier der »Suchenden«, die nach ihrem besonderen Blut und damit nach ihrem Leben trachten. Zu ihrem Schutz wird Miriam von gleich drei Wächtern bewacht, zu denen auch der unwiderstehliche Sin gehört. Gemeinsam mit ihm muss sie sich schließlich der Dunkelheit und ihrem übermächtigen Feind stellen ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Sabine Schuler wurde 1987 in Erfurt geboren, lebt nun aber mit ihrem Mann in Bamberg. Trotz ihres abgeschlossenen Oecotrophologie-Studiums fokussierte sie sich auf das Schreiben von Fantasy-Büchern. Sie liebt das Spiel mit den Emotionen und möchte ihre Leser tief in ihre Bücher ziehen, die oft von dem Zusammenspiel der Protagonisten untereinander geprägt sind. Viel Spannung gehört in ihre Geschichten genauso wie ein Happy End und unvorhergesehene Wendungen.

Magie steckt in so vielen Dingen unseres Lebens – wir müssen nur lernen,
sie zu sehen.

Prolog



Sin

Drei Jahre war es her, dass er diese Stadt verlassen hatte, doch nun kehrte er zurück, stieg an einem herrlichen Frühsommertag aus seinem Wagen und blickte an der Fassade des Hauses empor, in dem sich seine neue Wohnung befand.

Es tut gut, wieder hier zu sein, dachte er und freute sich bereits darauf, zu seinem Schützling zu können. Sie wohnte nur zwei Straßen entfernt und wurde im Moment von seinem besten Mann bewacht. Das dachte er zumindest. Als er die Straße hinabsah, fiel sein Blick auf eben diesen *besten Mann*, der ihm lächelnd entgegenkam.

»Fire«, begrüßte er ihn freudig und schloss ihn kurz, aber herzlich in die Arme. »Was machst du hier? Solltest du nicht auf Miriam aufpassen?«

Sein Kollege, aber auch älterer Bruder winkte ab. »Storm hat meine Schicht übernommen und ist bei ihr. Ich wollte dich begrüßen, jetzt, wo du wieder hier bist. Ich hätte dir ja Bescheid gegeben, aber du hattest dein Headset nicht auf.«

Stimmt, während des Autofahrens legte er es meist ab, da ihn die Funksprüche zu sehr ablenkten. Beruhigt atmete er durch, nun da er wusste, dass sein Schützling in Sicherheit war.

Mit einem schiefen Lächeln sah er seinen älteren Bruder an. Er war fünf Jahre älter als er selbst und besaß die gleichen blonden Haare, trug sie

jedoch kürzer. Von der Statur her ähnelten sie sich sehr, genauso von der Größe, doch sein Bruder war etwas muskulöser und auch blasser. Letzteres kam daher, dass er selbst die letzten drei Jahre in Ägypten verbracht hatte, um seine Ausbildung zu beenden.

Fire hatte in dieser Zeit alle Hände voll zu tun, Miriam von der *anderen Welt* fernzuhalten beziehungsweise diese Welt von ihr.

»Jetzt lass mich dir aber bei deinem Gepäck helfen, Sin. Ich habe gehört, das Hauptquartier zahlt dir einen schon fast unanständigen Lohn und bin daher auf deine neue Wohnung gespannt«, sagte Fire und blickte ebenfalls an der Fassade des Hauses empor.

Sin musste grinsen. »Ja, unanständig ist sehr passend. Scheinbar habe ich ihre Erwartungen übertroffen. Sonst hätten sie mir nicht den Posten des ersten Wächters angeboten.«

Sein Bruder lächelte zurück. »Werde jetzt nur nicht hochmütig, kleiner Bruder.«

Sin schüttelte den Kopf. »Die Arbeit als Wächter würde mich schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte ihm Fire zu. »Nachher muss ich dir noch Bericht erstatten.« Er trat an Sin vorbei und öffnete die Heckklappe des Autos, um eine der Taschen herauszufischen.

Sin blickte derweil ungeduldig auf die Uhr. Es ging bereits auf vier Uhr zu und er wollte noch bei Miriam vorbeischaun, bevor diese mit Storm joggen ging. Als er den Kopf hob, sah er den verständnisvollen Ausdruck in Fires goldenen Augen.

»Vielleicht solltest du mir die Schlüssel dalassen und bei unserem Schützling vorbeischaun«, meinte er mit einem Zwinkern.

Grinsend warf Sin seinem Bruder die Schlüssel zu und benutzte gleichzeitig seine Magie, um mit einer einzigen fließenden Bewegung auf das dreißig Meter hohe Haus zu springen und dabei seine Gestalt vor neugierigen Blicken zu schützen. Geschmeidig landete er auf den Ziegeln und lief flink über die Dächer. Zwei Straßenschluchten musste er überspringen, ehe er in der Straße ankam, in der Miriam wohnte.

Schon als er vor drei Jahren fortging, lebte sie hier, weswegen es ihm nicht schwerfiel, die Fenster zu ihrer Wohnung ausfindig zu machen. Die Doppelglastüren zu dem kleinen Balkon standen offen und ließen die frische Luft des Frühsommers herein.

Vorsichtig hockte sich Sin neben einen Schornstein und schärfte seine Augen mit Magie, um in die Wohnung blicken zu können. Hier hatte sich in den letzten drei Jahren offensichtlich nicht viel verändert, denn das, was er von dem Zimmer erkennen konnte, kam ihm sehr bekannt vor.

Er bemerkte Storm, die bereits in ihren Sportsachen auf Miriams Sofa saß. Natürlich wusste sein Schützling nicht, dass Storm eine Wächterin war, genauso wenig ahnte sie etwas von Fire oder ihm selbst. Storm redete eifrig mit jemandem, den er nicht sehen konnte. Scheinbar befand sich Miriam in der kleinen Küche, die an das Wohnzimmer angrenzte. Mit klopfendem Herzen wartete Sin darauf, dass sie zu Storm trat.

Neun Jahre hatte er jeden Tag über sie gewacht, bevor er sie vor drei Jahren verlassen musste, um seine Ausbildung abzuschließen. Wie war es ihr seither ergangen? Natürlich hatte er jede Woche einen Bericht erhalten, um auf dem Laufenden zu bleiben, doch es war etwas anderes, sie auch zu sehen.

Endlich tauchte sie auf und ließ sich mit zwei vollen Gläsern auf das Sofa sinken. Eines davon reichte sie Storm und lachte über etwas, das die

Wächterin sagte. Ein Stein fiel Sin vom Herzen. Miriam sah gut aus, voller Leben und Energie. Ihre braunen Haare waren länger und ihre Züge und Kurven erwachsener, weiblicher geworden. Wie alt war sie inzwischen? Zweiundzwanzig?

In diesem Moment runzelte sie die Stirn, blickte auf und direkt in seine Richtung. Obwohl Sin wusste, dass sie ihn nicht sehen konnte, wich er in den Schutz des Schornsteins zurück. Überrascht beobachtete er, wie Miriam aufsprang und auf den Balkon eilte, um mit weit aufgerissenen Augen das Dach abzusuchen, auf dem er sich versteckt hielt.

Kapitel 1



Miriam

Es war ein wundervoll sonniger Tag und ich freute mich bereits darauf, mit Sophie joggen zu gehen. Gleich um die Ecke lag ein kleiner Park, in dem es sich gut laufen ließ. Ich kam mit zwei Gläsern aus der Küche und sog tief die frische Luft ein, die durch die Balkontüren hereinwehte.

Sophie erzählte gerade von dem Jungen aus unserem Studiengang, der sie auf der letzten Party angesprochen hatte.

»Und dann wendet er sich tatsächlich zur Seite und kotzt mitten auf die Tanzfläche«, rief Sophie aus. Prustend ließ ich mich neben sie auf das Sofa fallen, bevor sie mir mit einem Lachen das Glas aus der Hand nahm.

»Warte ab, bis du ihm das nächste Mal begegnest«, meinte ich und musste mich erst einmal beruhigen, bevor ich etwas von meinem Wasser trinken konnte. »Wahrscheinlich wird er dir nie mehr in die Augen blicken können.«

Sophie seufzte. »Schade, dass er sich erst volllaufen lassen musste, bevor er sich getraut hat mich anzusprechen. Ich mochte ihn.«

Ihre Heiterkeit verwandelte sich jedoch schnell in eine ernste Miene, als sie mir ins Gesicht sah. Den letzten Satz hatte ich kaum mitbekommen, denn ein sehr bekanntes Gefühl forderte meine Aufmerksamkeit.

Es war wieder da!

Mein Herz begann zu klopfen und mein Blick schoss aus dem Fenster und über die Dächer des gegenüberliegenden Hauses.

»Es ist zurück«, hauchte ich, sprang von den Polstern auf und eilte an Sophie vorbei, bevor diese etwas erwidern konnte. Seit meinem zehnten Lebensjahr hatte ich ständig das Gefühl gehabt, beobachtet zu werden, doch nie entdeckte ich auch nur das geringste Anzeichen von jemandem. Es war richtig gespenstig. Zu Beginn hatte es mich so nervös gemacht, dass ich abgespannt und aufgewühlt durch die Gegend hetzte, mit der Zeit gewöhnte ich mich jedoch daran und verspürte Behaglichkeit, solange der unsichtbare Blick auf mir ruhte. So widernatürlich es auch klang, aber wenn man sich nie allein fühlte, konnte daraus durchaus Sicherheit wachsen.

Vor drei Jahren dann, als ich mein Medizinstudium hier in München begann, war mein unsichtbarer Beschützer einfach verschwunden. Von einem Moment auf den anderen hatte ich mich schutzlos und verlassen gefühlt. Damals erzählte ich Sophie von diesem eigenartigen Beobachter, doch sie hatte es als Einbildung abgetan, mich jedoch immer getröstet, wenn ich traurig vor Einsamkeit war. Selbst in der Gegenwart meines letzten Freundes hatten mich diese Emotionen manchmal eingeholt. Vielleicht hatte es deswegen nicht so lange mit uns gehalten, denn er hat mir nie die Sicherheit gegeben, die ich brauchte. Nun war das Gefühl der Beobachtung zurück und mein Herz jubilierte.

»Soph, es ist wieder da!«, rief ich ihr über die Schulter zu.

Sie trat zu mir auf den Balkon und ließ ebenfalls ihren Blick über das Dach gegenüber gleiten. Mir schien, dass er etwas länger auf einem bestimmten Fleck ruhte, doch dann schüttelte sie den Kopf und sah mich mit einem kleinen, traurigen Lächeln an. »Miri, da ist nichts.«

Mit einem Stirnrunzeln musste ich ihr recht geben, doch das Gefühl spürte ich weiterhin. Da konnte sie sagen, was sie wollte.

»Na gut«, wiegelte ich ab, damit sie mich nicht für verrückt hielt. »Lass uns joggen gehen.«

Sophie folgte mir zurück in die Wohnung, jedoch nicht ohne noch einmal einen Blick auf das gegenüberliegende Dach zu werfen.

Es war bereits spät am nächsten Tag, als ich mich müde streckte und dazu entschloss, lang genug über dem Buch der inneren Medizin gebrütet zu haben. Ich sah auf meine Uhr und seufzte. Es war schon nach halb acht und der Abend viel zu schön, um ihn in der Bibliothek zu verbringen. Sophies letzte Vorlesung würde gleich vorbei sein und vielleicht konnten wir zusammen noch etwas essen gehen, dann bräuchte ich nicht mehr zu kochen.

Ich entschloss mich ihr entgegenzulaufen, packte schnell meine Sachen zusammen und stellte den dicken Wälzer zurück in das Regal. Das Buch war zu schwer, um es mit nach Hause zu nehmen, also würde ich auch die nächsten Tage in der Bibliothek verbringen müssen, selbst wenn die Sonne lockte.

Ich verließ das alte Gebäude und lief durch einen kleinen, verwachsenen Garten zum gegenüberliegenden Haus. Wo genau hatte Sophie noch mal Vorlesung? Im ersten oder zweiten Stock? Es gab nur zwei Räume, die infrage kamen, also entschied ich mich für den im ersten Stock.

Während ich durch die Gänge trabte, wühlte ich in meiner Tasche nach meinem Handy. Irgendwie fand ich nie, was ich suchte. Zum Glück kannte ich den Weg in- und auswendig und konnte mich komplett auf das Aufspüren meines Handys konzentrieren. Darin vertieft steuerte ich um eine Kurve und lief prompt in jemanden hinein. Mit einem überraschten Laut versuchte ich mein Gleichgewicht wiederzuerlangen, scheiterte aber und wäre wohl hingefallen, wenn mein Gegenüber mich nicht am Arm gepackt und wiederaufgerichtet hätte.

»Hoppla, nicht so schwungvoll«, sagte eine tiefe, angenehme Stimme. Ich spürte, wie ich vor Scham rot anlief, und hob meinen Blick.

»Tut mir leid ...«, begann ich, verstummte aber überrascht.

Vor mir stand ein Mann, der mir glatt den Atem nahm.

Seine blauen Augen musterten mich überrascht und wurden leicht von blondem Haar verdeckt. Seine Haut war gebräunt, so als wäre er gerade erst aus dem Urlaub zurückgekehrt, und er trug eine einfache Jeans und ein T-Shirt, das mir ungehinderte Sicht auf die schlanken Muskeln seiner Arme bot. Zudem waren wir uns so nah, dass ich seinen Geruch wahrnahm, der irgendetwas in mir anschlug. Ich musste schlucken und er verzog den Mund zu einem amüsierten Lächeln.

Reiß dich zusammen, Miriam!, ermahnte ich mich und trat einen halben Schritt zurück, sodass er mich loslassen musste.

»Entschuldige«, setzte ich noch einmal mit einem nervösen Lächeln an. »Ich sollte nicht blindlings durch die Gänge laufen, während ich mit anderen Dingen beschäftigt bin.«

»Da hast du nicht unrecht, sonst rennst du noch unschuldige Menschen über den Haufen.« Er zwinkerte mir zu, was mich erneut erröten ließ. Sein

Lächeln war faszinierend und mir gefiel es, wie sein blondes Haar ihm in die Stirn fiel.

In diesem Moment tauchte Sophie am Ende des Ganges auf.

»Miriam?« Überrascht zuckte ihr Blick zu dem jungen Mann und umwölkte sich augenblicklich. Er bemerkte das scheinbar auch, denn er gab sich sichtlich einen Ruck.

»Pass das nächste Mal etwas mehr auf, wohin du läufst«, sagte er und zwinkerte mir noch einmal zu, bevor er an mir vorbei den Flur entlangging.

»Miri, was wollte der Kerl?«, fragte Sophie, als sie bei mir ankam.

»Nichts«, meinte ich und sah ihm verstohlen hinterher.

Als hätte er meinen Blick gespürt, schaute auch er über die Schulter zurück. Und wieder wurde ich puterrot. Schnell wandte ich mich ab.

»Ich wollte dich überraschen und bin aus Versehen in ihn hineingerannt.« Ich atmete tief durch. »Himmel, sah der gut aus! Weißt du zufällig, ob er hier studiert?«

Sophie betrachtete mich finster. »Nein.«

Verdutzt über ihre schlechte Laune ruderte ich zurück. »Ist ja auch egal. Hast du zufällig Lust, mit mir essen zu gehen? Ich will um die Uhrzeit nicht mehr kochen.«

Sofort hellte sich Sophies Gesicht auf. »Na klar, lass uns gehen.«

Wir entschieden uns für die kleine Pizzeria an einer Straßenecke ganz in der Nähe meiner Wohnung. Von der Universität und auch von Sophies Wohnung lag sie ein ganzes Stück entfernt, aber Sophie war es lieber,

wenn wir bei mir in der Nähe aßen und ich keinen so langen Weg nach Hause hatte.

Die gute Sophie. Immer war sie besorgt um mich. Das zeigte sich bereits, als wir uns im Gymnasium kennenlernten, und ich fragte mich nicht zum ersten Mal, womit ich ihre Fürsorge verdient hatte. Mit einem Schulterzucken schob ich den Gedanken beiseite, während ich mir die Hände auf der kleinen Toilette des Restaurants abtrocknete. Sophie wartete nur noch auf die Rechnung, dann würden wir gehen. Es war bereits recht spät und ich froh bald nach Hause zu kommen. Ich verließ die Toilette und bahnte mir meinen Weg zurück zu unserem Tisch, an dem Sophie wild gestikulierend telefonierte.

»Sin, mir ist es egal, ob es ein Versehen war. Das hätte nicht passieren dürfen ... Aber ... Das ist mir auch egal!«, zischte sie wütend, bevor sie erneut zuhörte und schließlich laut seufzte, als würde ihre ganze Welt zerbrechen. »Kaum bist du wieder da, machst du mir das Leben schwer ... Ja, ganz wie du wünschst.«

Obwohl sie mürrisch klang, stahl sich Belustigung in ihre Stimme und sie rieb sich resigniert über die Stirn. Dann blickte sie sich plötzlich um und bemerkte mich.

»Ich muss jetzt Schluss machen ... Ja, bis später.« Dann legte sie auf, während ich mich auf meinen Stuhl setzte.

»Was war denn?«, fragte ich unschuldig. Sin war ein ungewöhnlicher Name.

Sophie winkte ab. »Nur ein alter Freund, der, kaum dass er wieder in der Stadt ist, Unfug macht. Lass uns nach Hause gehen. Ich habe die Rechnung bezahlt, aber das nächste Mal bist du dran.« Sie nahm ihre Jacke von der Lehne ihres Stuhls und ich tat es ihr gleich.

»Na klar! Oder ich koche mal wieder für dich.«

Ihr begeisterter Blick auf dieses Angebot sprach Bände.

Vor der Pizzeria umarmten wir uns kurz und verabschiedeten uns dann. Ich blickte meiner Freundin hinterher, bis sie um die nächste Ecke ging, und machte mich dann auf den kurzen Weg nach Hause.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, trat wieder ein und ich seufzte erleichtert auf. Wie sehr man so etwas doch vermissen konnte, wenn man sich jahrelang daran gewöhnt hatte. Selbst wenn es die Empfindung war, beobachtet zu werden.

Mir ging die Begegnung mit dem hübschen Kerl vorhin noch einmal durch den Kopf. Ob ich ihm erneut begegnen würde? Ich hoffte es. Seine Gegenwart hatte sich irgendwie ... richtig angefühlt. Ich spürte überrascht, wie mein Herz bei dem Gedanken an ihn schneller schlug. Na hoppla, hatte er es mir nach dieser kurzen Begegnung bereits so angetan? Mit einem verschmitzten Lächeln und einem Blick hoch zu meinem unsichtbaren Beobachter ging ich nach Hause.

Sin

Sophie oder eher Storm, wie sie unter den Wächtern genannt wurde, saß neben ihm auf dem Dach und blickte hinab zu den erleuchteten Fenstern von Miriams Wohnung.

»Und sie hat noch keinerlei Anzeichen gezeigt, dass ihr Blut bald erwachen wird?«, fragte er und klopfte mit dem Fuß ungeduldig auf das Dach.

Storm war noch immer wütend auf ihn, weil er nach der kurzen Besprechung mit ihr direkt in Miriam hineingerannt war. Er dachte daran zurück und spürte sofort wieder das aufgeregte Herzklopfen aufbranden. Es war das erste Mal gewesen, dass sie ihn direkt angesehen hatte.

Schnaubend schüttelte Sophie den Kopf. »Nein, und lenk nicht ab. Du weißt, dass sie dich noch nicht treffen darf.«

Natürlich wusste er das. Dass Miriam so gut mit einer ihrer Wächterinnen befreundet war, konnte nur als bisher noch nie da gewesene Ausnahme betitelt werden. Storm entschied sich erst sehr spät dazu, den Wächtern beizutreten, und damals hatte sie sich bereits mit Miriam angefreundet. Allerdings hatte es sich als äußerst effizient herausgestellt, einen Wächter so nah bei dem Schützling zu haben.

Doch Sin kannte die Regeln nur zu gut. Die Wächter mussten sich vor den Schützlingen verborgen halten. Entweder bis ihr Blut erwachte und sie ihre magische Tarnung durchblickten oder bis einer ihrer Feinde den zu Beschützenden angriff. Beides war bei Miriam noch nicht der Fall gewesen und Sin spürte Stolz, weil sein Team so gut arbeitete und Miriam bisher vor den Augen der Suchenden verborgen blieb. Nur dieser Tatsache war es zu verdanken, dass er bereits zu einem ersten Wächter aufsteigen konnte. Doch es hielt ihn von Miriam fern, obwohl er sie jetzt bereits seit zwölf Jahren kannte. Ein wenig beneidete er Storm.

»Sei nicht so streng, Storm«, sagte Fire, der hinter ihnen an einem Schornstein lehnte. Er würde die Nachtschicht übernehmen und suchte frisch ausgeruht die Gegend ab. »Es war ja keine Absicht.«

Storm seufzte und warf ihre langen roten Haare nach hinten. Sin wusste, dass sie Fire mochte und ihn auf sich aufmerksam machen wollte.

Doch entweder bemerkte es sein Bruder nicht oder er ignorierte sie – was er eher vermutete.

»Na gut, aber bitte sieh zu, dass es nicht noch einmal geschieht, okay, Sin?« Bittend sah sie zu ihm hoch.

»Keine Sorge. Ich halte Abstand«, versprach er.

»Dann werde ich mich jetzt auf den Weg machen. Ich habe mir meinen Feierabend redlich verdient. Übernimmst du für die Überstunden dann am Samstag einige Stunden von meiner Schicht, Sin?«, fragte sie und stand auf.

»Wieso? Hast du etwas vor?«

Er nahm wahr, wie Storm Fire einen kurzen Blick zuwarf. »Ich wollte zum Friseur und danach zu dem Straßenfest, das dieses Wochenende stattfindet.«

Ah, so lief der Hase. Wahrscheinlich wollte sie Fire fragen, ob er sie begleitete. Er lächelte sie verständnisvoll an und sie errötete leicht.

»Kein Problem, das kann ich gerne machen. Jetzt muss ich aber erst einmal auf Patrouille. Wir sehen uns morgen«, sagte er und zwinkerte Storm verschwörerisch zu.

Dankbar lächelte sie, als Sin sich abwandte und über die Dächer in die Dunkelheit sprang.

Miriam

In den nächsten Tagen stellte ich erfreut fest, dass mein unsichtbarer Beobachter blieb, doch leider begegnete ich dem hübschen jungen Mann aus der Uni nicht mehr. Es wurde heißer und der Sommer nahm das Land

in festen Griff. Als ich an einem warmen Freitagmorgen wach wurde, musste ich jedoch feststellen, dass ich über Nacht einen schweren Kopf bekommen hatte und Übelkeit in mir aufstieg. Eine Erkältung? Bei dem konstant schönen Wetter?

Eigentlich wollte ich heute mit Sophie für die anstehenden Klausuren lernen, doch als ich mich mühsam erhob und mir auf dem Weg ins Bad schwindelig wurde, entschied ich mich dafür, lieber wieder ins Bett zu gehen.

Schleppend suchte ich mein Handy, um Sophie eine Nachricht zu schicken. Ich hatte noch nicht einmal das Wasser für meinen Tee heiß gemacht, als auch schon ihre Antwort kam.

Hey Süße, wie hast du es denn geschafft, krank zu werden? Ich komme sofort vorbei und bringe dir etwas Warmes zu essen mit!

Ich musste lächeln. Die besorgte Sophie mal wieder. Erschöpft vertröstete ich sie.

Ich würde lieber noch etwas schlafen. Wie wäre es, wenn du heute Nachmittag vorbeikommst? Über Essen wäre ich sehr dankbar.

Na gut ... Bis später und gute Besserung!

Müde schleppte ich mich zurück in mein Bett und schlief ein, kaum dass mein Kopf das Kissen berührte.

Sin

»Sin?« Storms Stimme erklang laut aus seinem Handy.

»Wer sollte denn sonst an mein Handy gehen?«, fragte er verschlafen.

Die Uhr zeigte doch wirklich, dass es erst auf neun Uhr zuing, und er hatte bis in die Morgenstunden mit Fire Wache gehalten, weswegen ihm der frühe Anruf gar nicht passte. Der Plan war eigentlich gewesen, dass Storm Fire ablösen und mit Miriam lernen wollte, weswegen er nicht verstand, dass sie ihn jetzt weckte.

»Sin, Miriam hat abgesagt, weil sie krank sei.«

Sofort war er hellwach. »Meinst du, es sind die ersten Anzeichen?« Sein Herz klopfte vor Aufregung und er setzte sich mit einem Ruck in seinem Bett auf.

»Ich weiß es noch nicht. Ich wollte gleich zu ihr, aber sie hat mich darum gebeten, erst am Nachmittag vorbeizukommen, damit sie schlafen kann. Ich bin bereits auf dem Weg zu Fire.«

»Warte kurz«, sagte er und griff nach dem Headset, das auf seinem Nachtschisch lag. Schnell steckte er es sich ins Ohr. »Fire? Wo ist Miriam?«

Sein Bruder meldete sich sofort. »Sie hat sich wieder hingelegt.«

»Alles klar. Bleib dort, Storm ist bereits auf dem Weg zu dir.« Er riss sich das Headset herunter und hielt sich das Handy wieder ans Ohr. »Ich mache mich auch gleich auf den Weg.«

»Ruf aber vorher in der Zentrale an. Sun muss davon erfahren. Wir wissen noch nicht, ob es wirklich Anzeichen für ihr Erwachen sind oder ob sie nur erkältet ist.«

Ah ja, Sun. Er musste es wirklich zuerst seiner Chefin sagen, sonst würde er später Ärger bekommen. Er strich sich mit den Fingern über die

Augen. Es war immer anstrengend, mit ihr zu reden, und über dieses Thema erst recht.

»Alles klar. Ich sage ihr Bescheid und komme dann zu euch.«

»Bis gleich«, sagte Storm und legte auf.

Mit einem Seufzen wählte er die eingespeicherte Nummer des Hauptquartiers.

Miriam

»Mit Verlaub, aber du siehst echt beschissen aus.«

Ich verzog missbilligend den Mund über Sophies Wortwahl. »Ich habe mich auch schon mal besser gefühlt«, erklärte ich mit einem Krächzen.

Die Erkältung hatte mich wirklich komplett überrollt. Langsam hob ich einen Löffel der warmen Suppe, die mir Sophie mitgebracht hatte. Inzwischen war auch noch Fieber hinzugekommen und ich fühlte mich entsetzlich schwach. Nach dem zweiten Löffel rebellierte mein Magen und ich schob die Suppe angewidert von mir.

Besorgt musterte mich Sophie. »Miri, du musst etwas essen.«

Doch ich schüttelte den Kopf. »Wenn ich noch einen Löffel esse, kommt nur alles wieder hoch. Ich sollte mich lieber wieder ins Bett legen.«

Meine Kräfte reichten fast nicht dazu aus, mich vom Sofa hochzustemmen, und nur mühsam setzte ich danach einen Fuß vor den anderen. So fürchterlich hatte ich mich noch nie gefühlt.

Sophie eilte zu mir, um mich zu stützen. »Mach dir keine Sorgen. Ich bleibe hier und kümmere mich um dich.« Dann schnaubte sie nah an

meinem Ohr. »Sei froh, dass es dich jetzt erwischt hat. Stell dir vor, es wäre mitten in den Prüfungen passiert.«

Ja, das wäre noch schlimmer gewesen. Aber ich fühlte mich zu schwach, um es laut auszusprechen.

Sophies kühle Hand legte sich auf meine Stirn. »Himmel, Miri, du glühst ja.« Sorge ließ ihre Stimme dunkler werden.

Da drehte sich meine Welt auf einmal nach rechts und ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten.

»Miri!«, stieß Sophie hervor und ließ mich vorsichtig zu Boden gleiten, da sie mich nicht allein halten konnte.

Was war nur mit mir los? Mein Blick verschwamm und ich spürte, wie sich die wenige Suppe in meinem Magen einen Weg nach draußen bahnen wollte. Nein! Ich würde nicht auf meinen Wohnzimmerteppich kotzen! Meine Arme knickten ein und ich fiel zur Seite auf den Teppich.

Sophie fluchte ungehalten und verschwand aus dem verschwommenen Klecks, den ich noch erkennen konnte. Vorhänge wurden zur Seite gerissen und ein Klacken ertönte. Öffnete Sophie gerade die Tür zu meinem Balkon? Ich wusste es nicht und meine Gedanken begannen ebenfalls zu verschwimmen.

»Sin, hilf mir!« Angst sprach aus Sophies Stimme. War es so schlimm? Wahrscheinlich, schließlich lag ich hier auf dem Boden und konnte keinen Finger mehr rühren.

Schritte von mehreren Personen ertönten, ehe warme Hände mich an den Schultern berührten und auf den Rücken drehten. Goldene Augen blickten auf mich herab, umrahmt von blondem Haar. Ich blinzelte. Nun besaßen die Augen die Farbe eines tiefen Meeres. Oder doch nicht? Ich wusste es nicht, meine Gedanken flossen so zäh.

»Schließ die Augen, Miriam, dann wird es erträglicher.« Die Stimme war sanft und tief. Ein Mann? Hatte Sophie ihn hereingelassen? Vielleicht hatte sie den Notarzt gerufen. Aber wieso kam mir die Stimme dann bekannt vor?

Gehorsam schloss ich die Augen und spürte sogleich, wie sich meine Welt wieder in die richtige Perspektive verschob. Erleichtert seufzte ich auf. Starke Arme schoben sich unter mich und hoben mich mit Leichtigkeit hoch. Obwohl es mir so schlecht ging, fühlte ich mich plötzlich geborgen und ließ mich dankbar in die Bewusstlosigkeit fallen.

Ein heftiges Würgen riss mich aus dem Schlaf. Ich schaffte es gerade noch, mich zur Seite meines Bettes zu beugen, als sich mein Magen bereits entleerte. Hände griffen nach meinen Haaren und hielten sie mir aus dem Gesicht. Nur am Rande merkte ich, dass mein Erbrochenes nicht auf dem Boden landete, sondern in einem sorgsam platzierten Eimer.

»O Miri«, jammerte Sophie irgendwo in der Nähe, während ich verzweifelt nach Luft rang, bevor mich ein weiteres Würgen übermannte. Entsetzliche Schmerzen entflammten in meinem Bauch und trieben mir die Tränen in die Augen. Mein ganzer Körper wurde geschüttelt, doch dieselben Hände, die meine Haare zurückgehalten hatten, stützten mich nun. Ein drittes Würgen erschütterte mich und ich spürte, wie etwas Größeres meine Speiseröhre emporkam. O mein Gott! War das Blut? Und dieser Brocken da?

Der Würgereiz verschwand und auch die Schmerzen ließen etwas nach, kaum dass dieses blutige Etwas meinen Körper verlassen hatte. Keuchend

rang ich nach Luft, während mir Tränen über die Wangen liefen.

Wieder ertönte die männliche Stimme. »Ganz ruhig. Jetzt ist es fast vorbei.«

Der Eimer wurde weggezogen und Sophie schob sanft eine Hand unter mein Kinn, um meinen Kopf etwas anzuheben. Sie hielt mir ein Glas mit einer weißlichen Flüssigkeit entgegen.

»Trink einen Schluck davon, dann geht es dir besser.« Die männliche Stimme erklang dicht neben meinem Ohr. War er es, der mich hielt?

Mir ging es so schlecht, dass mir allein bei dem Gedanken, etwas zu trinken, ein Wimmern entschlüpfte. Ich versuchte meinen Kopf zur Seite zu drehen, als Sophie mir das Glas an die Lippen halten wollte.

»Shh«, machte der Unbekannte neben mir und strich sacht eine schweißnasse Haarsträhne aus meinem Gesicht. »Vertrau uns. Du brauchst nur einen Schluck zu trinken, dann geht es dir besser. Schaffst du einen Schluck?«

Ich schüttelte schwach den Kopf und sah Sophies hilfesuchenden Blick, den sie dem Unbekannten zuwarf.

»Dann ruh dich noch einen Moment aus. Atme tief ein und aus.«
Vorsichtig half er mir mich aufzurichten.

»Ich will schlafen«, keuchte ich leise, nachdem ich zitternd Luft geholt hatte und mich an den Unbekannten lehnte.

»Sobald du einen Schluck getrunken hast«, versprach er mir.

Sophie hockte immer noch neben dem Bett. Fast schon flehend hob sie das Glas. Wenn ich dann schlafen durfte, würde ich schon einen Schluck hinunterbekommen.

Vorsichtig reckte ich mich dem Glas entgegen und nahm einen kleinen Schluck daraus. Die Flüssigkeit schmeckte nach Kräutern und Honig, rann

wie Balsam meine geschundene Kehle hinab und breitete sich warm in meinem Magen aus, tilgte die brennenden Schmerzen und erleichtert seufzte ich auf.

»Geht es dir jetzt besser?«, fragte die Stimme und eine Hand strich sanft über mein Haar.

Schwach nickte ich, bevor ich den Blick hob, der sich langsam klärte. Sophies Gesicht zeigte Besorgnis, hellte sich aber auf, als ich auf das Glas sah. Erleichtert hob sie es noch einmal an meine Lippen und der nächste Schluck war größer, fast schon gierig. Diese Flüssigkeit versprach mir Erlösung und ich wollte so viel davon trinken, wie ich konnte.

Doch der Unbekannte drückte Sophies Hand nach dem dritten Schluck zur Seite. Enttäuscht wollte ich dem Glas folgen, doch er hielt mich zurück. »Nicht so viel auf einmal. Du kannst den Rest trinken, wenn du das nächste Mal aufwachst.«

O ja, jetzt, da die Schmerzen nachließen, spürte ich erst, wie müde ich war. Vorsichtig ließ der Unbekannte mich in meine Kissen zurücksinken. Ich bemühte mich den Kopf zu drehen, um zu sehen, wer mir in meinen Qualen so zur Seite gestanden hatte. Überrascht fiel mein Blick auf den jungen Mann, dem ich in der Uni in die Arme gelaufen war. Nur dass seine Augen nicht mehr dieses schöne Blau aufwiesen, sondern einen warmen goldenen Farbton angenommen hatten. Dann fielen mir die Augen zu und ich glitt in einen erholsamen Schlaf.

Sin

»Meine Güte, Sin ... Ist es immer so schlimm?« Storms Stimme drang nur als Flüstern zu ihm. Sie blickte auf Miriam hinab und hielt immer noch das Glas in der Hand.

Vorsichtig strich er über Miriams schweißnasse Stirn. Das Fieber ließ nun nach und sie atmete ruhig ein und aus. »Leider ja. Es kann sogar sein, dass ein Schützling das Erwachen nicht überlebt.«

Scharf sog Storm die Luft ein. Dies war das erste Erwachen gewesen, das sie selbst miterlebt hatte. Er selbst besaß mehr Training darin und konnte froh sein, dass er rechtzeitig zurückgekehrt war, um ihr beizustehen. Ohne die Hilfe eines Wächters konnte das Erwachen schnell zum Ersticken des Schützlings führen.

Er blickte zu Storm auf. »Keine Sorge. Sie hat es jetzt überstanden. Morgen geht es ihr wieder bestens.«

Erleichtert seufzte sie und stellte das Glas auf Miriams Nachttisch. Sin bemerkte, dass ihre Hände zitterten.

»Fire?«, rief er leise.

Sein Bruder erschien in der Tür. »Hat sie es geschafft?«, fragte er und betrachtete die erschöpfte Miriam.

Sin nickte und deutete dann auf Storm. »Mach ihr bitte einen Tee.«

Fires Augen wanderten zu Storm, die zitternd die Arme um sich geschlungen hatte. Ein verständnisvoller Ausdruck trat auf sein Gesicht und sacht führte er Storm hinaus. Sin lächelte. Vielleicht würde es zwischen den beiden doch noch funktionieren.

Noch einmal blickte er hinab zu Miriam, doch sie schlief jetzt und brauchte seine Hilfe vorerst nicht mehr. Er dagegen musste die Überreste des Erwachens zum Labor bringen. Seufzend erhob er sich und griff nach dem Eimer, in den sich Miriam erbrochen hatte.

Miriam

Das nächste Mal, als ich aufwachte, traute ich mich nicht einmal die Augen zu öffnen. Ganz vorsichtig und langsam machte ich zuallererst eine Bestandsaufnahme: Mein Bauch fühlte sich gut an, mein Hals war leicht gereizt, dafür überraschte mich mein Kopf mit einer Klarheit, die ich nicht erwartet hätte. Langsam öffnete ich erst ein Auge, dann das zweite.

Nichts geschah.

Ich fühlte mich sogar erstaunlich gut. War das alles wirklich passiert? Seufzend richtete ich mich auf und strich mir die Haare aus dem Gesicht. Sie waren klebrig und in mir stieg das Bedürfnis nach einer Dusche auf. In meinem Schlafzimmer herrschte Dämmerlicht, da meine Vorhänge zugezogen waren, doch ich konnte an dem schmalen Lichtstrahl, der darunter hervorschien, sehen, dass draußen die Sonne am Himmel stand. Leicht irritiert blickte ich auf den Wecker. Fünfzehn Uhr siebenundvierzig.

Meine Güte, so lange hatte ich noch nie geschlafen!

Dann wanderte mein Blick weiter und blieb an dem Glas mit den Resten der weißlichen Flüssigkeit hängen. Es war wirklich alles passiert! Mit einem Stöhnen vergrub ich das Gesicht in meinen Händen und einzelne Bilder schossen durch meine Erinnerung. Die Suppe, wie ich zusammenbrach, mich erbrochen hatte, das Blut und die sanfte Stimme von dem Unbekannten mit den goldenen Augen. Soweit ich wusste, gab es nicht einmal Menschen mit goldenen Augen!

All das verwirrte mich ungemein, also schob ich alle Gedanken beiseite und entschloss mich dazu, duschen zu gehen. Vorsichtig, immer mit der Befürchtung, dass mir wieder schwindelig wurde, machte ich mich auf

den Weg ins Bad. Bis dorthin traf ich niemanden, weswegen ich sicher war allein in meiner Wohnung zu sein. Auch gut. Ich drehte das Wasser auf und schlüpfte aus der Shorts und dem Top, die ich im Bett immer trug. Mit einem wohligen Seufzen stellte ich mich unter das warme Wasser, genoss, wie mir der getrocknete Schweiß von der Haut gewaschen wurde und auch die darauffolgende Reinheit. Mit geschlossenen Augen stand ich eine halbe Ewigkeit einfach nur da.

Meine Gedanken trieben dahin, doch plötzlich tauchte eine Erkenntnis daraus empor, die mich gequält stöhnen ließ. Scheiße, Sophie und der Unbekannte hatten gesehen, wie ich mich erbrochen hatte! Bei Sophie konnte mir das egal sein, schließlich haben wir schon ganz andere Dinge miteinander erlebt, doch dass es der hübsche Typ sehen musste, trieb mir schon jetzt die Röte ins Gesicht.

Nun ja, jetzt war es passiert und ich konnte nichts mehr daran ändern. Dafür durchrieselte mich ein warmes Gefühl bei der Erinnerung, wie er mich gehalten und mir durch die Qualen geholfen hatte. *Hoffentlich sehe ich ihn wieder*, war mein erster Gedanke daraufhin. Dann fiel mir die Sache mit dem Erbrechen wieder ein und der herbeigesehnte Zeitpunkt verschob sich um einiges nach hinten.

Langsam griff ich nach dem Duschgel und begann mich einzuseifen. Währenddessen meldete sich mein Magen mit lautem Knurren und ich überlegte, wie lang meine letzte richtige Mahlzeit zurücklag.
Donnerstagabend ...

Vielleicht hat Sophie mir die Suppe dagelassen, dachte ich hoffnungsvoll, wusch mir schnell die Haare und trat aus der Dusche. Nachdem ich mir etwas Frisches angezogen hatte, ging ich zurück zur Küche und schaute, ob ich etwas zu essen dahatte. Mein Kühlschrank ergab leider nichts

Nahrhaftes und auch die Suppe von gestern war nirgends zu finden. Seufzend überlegte ich, wo ich jetzt am schnellsten etwas für meinen knurrenden Magen auftreiben konnte. Ich entschied, dass das Einfachste der kleine Chinese an der Ecke war.

Ich griff nach meinem Telefon und drückte auf eine der Schnellwahltasten. Ja, ich aß eindeutig zu oft dort, wenn ich die Nummer bereits eingespeichert hatte. Als ich meine Bestellung durchgab, wurde mir gesagt, dass ich sofort kommen und es abholen könne. Das war doch mal eine Aussage.

Ich rubbelte mir fix die Haare trocken und band sie mit einem Haargummi zusammen. Auf der Suche nach meinen blauen Ballerinas fiel mir ein Zettel auf, der auf dem Wohnzimmertisch lag. Ich griff danach und erkannte Sophies klare Handschrift:

Liebe Miri,
ich hoffe, es geht dir besser. Wenn ja, verlass bitte nicht die Wohnung!!! Wir müssen ein paar Dinge erledigen und sind gegen Abend wieder bei dir, dann erklären wir dir, was gestern Nacht mit dir geschehen ist. Aber solange darfst du nicht auf die Straße gehen! Bleib daheim, Miri!!!

Sophie

Wow, das waren aber eine Menge Ausrufezeichen.

Ich rang mit mir. Sophie schien es sehr wichtig zu sein, dass ich daheimblieb. Vielleicht befürchtete sie, dass ich einen Rückfall bekommen würde. Da wäre es wirklich sehr unangenehm, wenn ich draußen auf der Straße einfach umkippte. Aber der Chinese lag keine fünfhundert Meter entfernt. In zehn Minuten wäre ich zurück.